



MR Franz Brosinger

anlässlich der Tagung:
Die Tanne, Perspektiven im Klimawandel

am 10.03.2011 in Freising

Es gilt das gesprochene Wort!

Zusammenfassung

Bei der heutigen Tagung „Die Tanne – Perspektiven im Klimawandel“ haben wir uns mit zwei Baumarten befasst, die in besonderem Maße zu Fragen und Diskussionen einladen:

Die heimische Weißtanne, weil sie für viele Waldbesitzer und Forstleute

- vom Sorgenkind zum Hoffnungsträger geworden,
- ein Symbol für einen naturnahen Waldbau und
- ein wesentlicher Indikator für angepasste Wildbestände ist.

Und die aus Amerika stammende Küstentanne, weil sie eine Baumart ist, mit der viele Waldbesitzer hohe Erwartungen verbinden, bisher aber wenig Erfahrung haben.

Die spannende Frage lautete heute: Können und sollen die Waldbesitzer vor dem Hintergrund des Klimawandels auf die beiden Tannenarten setzen?

In den Vorträgen und Diskussionen haben wir viele schon bekannte Tatsachen und Zusammenhänge ge-

hört, wir wurden aber auch auf zahlreiche neue, interessante Gesichtspunkte aufmerksam gemacht. Zum Schluss der heutigen Veranstaltung möchte ich die wichtigsten Punkte der einzelnen Beiträge zusammenfassen und Schlussfolgerungen für die Praxis ziehen.

In seinem Einführungsvortrag schilderte Herr Staatsminister Brunner sehr eindrucksvoll seine langjährigen persönlichen Erfahrungen im Umgang mit der Tanne. Für ihn stellt die Tanne eine wertvolle heimische Nadelbaumart dar, die nicht nur schönes und vielseitig verwertbares Holz liefert, sondern auch ein wichtiger Bestandteil stabiler, naturnaher Wälder ist. Durch den Rückgang der Schwefeldioxid-Emissionen und die Umstellung auf langfristige Verjüngungsverfahren im Rahmen eines naturnahen Waldbaus sind zwar zwei Faktoren weggefallen, die für ihren Rückgang in der Vergangenheit ganz wesentlich mit verantwortlich waren. Bei der Anpassung der Wildbestände gibt es jedoch in vielen Bereichen noch Handlungsbedarf. Herr Staatsminister Brunner hat sich klar zum Grundsatz „Wald vor Wild“ bekannt und in der aktuellen jagdpolitischen Diskussion

deutlich Stellung bezogen. Vor allem die „Revierweisen Aussagen“, die gemeinsamen Revierbegänge und die Stärkung der Eigenverantwortung der Waldbesitzer und Jagdpächter sollen helfen, in dieser Frage gemeinsam weiter zu kommen.

Welche große Bedeutung die Tanne für die Privatwaldbesitzer vor allem in ökonomischer Hinsicht hat, konnte Herr Lechner überzeugend am Beispiel der Waldbesitzervereinigung Holzkirchen herausstellen. Für einen engagierten und versierten Waldbauern wie ihn ist daher klar: Er wird weiterhin auf die Tanne setzen. Deutlich hat er die Achillesverse der Tanne angesprochen: Den Wildverbiss. Erfolgreiche Tannenverjüngung ist nur mit angepassten Wildbeständen möglich. Anhand von beeindruckenden Waldbildern hat er uns erläutert, dass dies bei entsprechend großem Engagement von Waldbesitzern mit aktiven Jägern möglich ist.

Viele Praktiker fragen sich im Hinblick auf den Klimawandel, auf welche Baumarten sie künftig setzen sollen. Herr Falk legte uns dar, dass die Bayerische Landes-

stalt für Wald und Forstwirtschaft in Form von Klimarisikokarten wertvolle Hilfen für die Einschätzung der Baumarteneignung entwickelt. Nach den vorliegenden Modellen werden sich in Bayern auch für die Tanne regional die Wachstumsbedingungen verschlechtern. Ich meine jedoch, dass wir bei dieser Risikoeinschätzung einen wichtigen Faktor berücksichtigen müssen. Die Tanne ist im Gegensatz zur Fichte in aller Regel keine bestandsbildende Baumart, sondern eine klassische Mischbaumart. Anteile in der Größenordnung von 10 bis 20 %, über die wir in vielen Fällen froh sein könnten, halte ich auch bei einem höheren baumartenspezifischen Risiko für unproblematisch. Die Tanne ist ein ökologisch wie ökonomisch stabilisierendes Element und eine wichtige Bereicherung der Baumartenpalette.

Der Schwerpunkt der Anpassung unserer Wälder an den Klimawandel muss selbstverständlich in der Wahl von Baumarten liegen, die möglichst gut an die künftigen Klimaverhältnisse angepasst sind. Frau Dr. Konnert hat darauf hingewiesen, dass Tanne nicht gleich Tanne ist. Nach den genetischen Untersuchungsergebnissen

kommt es bei dieser Baumart wie kaum bei einer anderen auf die Herkunft an. Wie verschiedene Feldversuche unter anderem mit sogenannten „Trockentannen“ zeigen, scheint die Tanne ein relativ hohes Anpassungspotential an den Klimawandel zu haben. Wir dürfen gespannt sein, welche Erkenntnisse die Anbauversuche in Zukunft noch liefern werden.

Mit seinem unterhaltsamen Vortrag hat uns Herr Dr. Petercord in die Welt der tannenspezifischen Pilze und Insekten eingeführt. Abgesehen von dem dominierenden Problem, der besonderen Anfälligkeit der Weißtanne für den Wildverbiss, ist die Waldschutzsituation derzeit unproblematisch. Dies gilt momentan auch für die Küstentanne. Ob und wie sich das ökologische Gleichgewicht zwischen den beiden Tannenarten und ihren Schädlingen im Zuge des Klimawandels ändern wird, ist allerdings schwer vorherzusagen.

Die Tanne bildet in Mischung mit der Fichte die leistungsstärksten Waldbestände in Süddeutschland. Herr Dr. Kohnle hat uns interessante Zuwachsentwicklungen

bei Tanne und Fichte gezeigt, die aus den Beobachtungen langjähriger Tannenversuchsflächen in Baden-Württemberg stammen. Etwas überraschend war, dass die Tanne ähnlich wie die Fichte seit Anfang dieses Jahrhunderts einen Zuwachsrückgang aufweist. Mit Interesse haben wir darüber hinaus zur Kenntnis genommen, dass auch für Baden-Württemberg ein Zurückgehen des Verbreitungsgebietes der Tanne prognostiziert wird, wenn auch bei weitem nicht so stark wie bei der Fichte.

Einen interessanten Blick auf die Schwester unserer Weißtanne, die amerikanische Küstentanne hat uns Herr Nagel von der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt geboten. Bestechend sind in der Tat die enormen Zuwächse, die diese Baumart leistet. Über die Holzqualität gibt es allerdings noch unterschiedliche Meinungen. Die Küstentanne wird in Norddeutschland als eine gute Alternative zu Fichte und Kiefer angesehen. Für die Verhältnisse in Bayern sollten wir jedoch im Hinblick auf offene Fragen der geeigneten Herkunft und das für diese Baumart prognostizierte Risiko insgesamt

eher vorsichtig bei ihrem Anbau sein. Für Sondersituationen können Waldbesitzer diese Baumart aber durchaus als Alternative in Betracht ziehen.

Mit der Weißtanne haben wir eine heimische Baumart, die auch ökonomisch besticht, wie Herr Dr. Borchert ausgeführt hat. Fichte und Tanne sind betriebswirtschaftlich gesehen nahezu ebenbürtig. Das gilt allerdings nur dann, wenn keine oder möglichst geringe Verjüngungskosten anfallen, wie dies bei Naturverjüngung der Fall ist. Kosten für Zäune oder Einzelschutz mindern nach seinen Berechnungen deutlich den Ertrag.

Eine Einschätzung der Holzmarktentwicklung für die nächsten Jahre und Jahrzehnte hat uns Herr Schmid vom Bundesverband der Säge- und Holzindustrie Deutschland gegeben. Dabei hat er seine Sorge zum Ausdruck gebracht, dass der Rückgang des Nadelholzangebotes durch den Waldumbau weiter verstärkt wird. Eine wesentliche Forderung war, auf geeigneten Standorten einen ausreichend hohen Nadelholzanteil sicherzustellen. Aus seinen Ausführungen ergibt sich, dass

die Chancen, Tannenholz gut zu vermarkten, künftig steigen werden. Dies halte ich für einen wichtigen Gesichtspunkt; denn für die Waldbesitzer stellt die Aussicht auf ertragreiche Wälder eine wichtige Motivation für ihr Handeln und ihre Investitionsbereitschaft dar.

Welche Schlussfolgerungen können wir nun aus den Vorträgen ziehen?

1. Die Tanne ist in Bayern (gerade) auch vor dem Hintergrund des Klimawandels weiterhin eine interessante und wichtige Baumart!
2. Wir müssen zwar damit rechnen, dass ihr Anbau in bestimmten Bereichen Bayerns mit einem zunehmenden Risiko verbunden ist. Dies ist jedoch kein Grund, dort auf die Tanne zu verzichten, wo sie in den Altbeständen vorkommt. Hier sollte jede sich bietende Naturverjüngungsmöglichkeit genutzt werden, um die Tanne als zusätzliche Mischbaumart zu erhalten!
3. Die Tanne ist eine wichtige stabilisierende und wertsteigernde Baumart in unseren Wäldern. Insbeson-

dere dort, wo ihr ein überschaubares Risiko prognostiziert wird, erscheinen Investitionen in die Tanne lohnend. Dies gilt aber auch für die Bereiche, in denen durch Einbringung geeigneter Herkünfte ihre Genressourcen erweitert und ihre Anpassungsfähigkeit erhöht werden kann.

4. Um die mit der Tanne verbundenen Chancen zu nutzen, müssen wir die Tanne auch „tannengemäß“ behandeln. Dabei können wir auf altbekannte und bewährte Grundsätze eines naturnahen Waldbaus zurückgreifen.
5. Die langfristige Erhaltung der Tanne in unseren Wäldern und eine ertragreiche Waldbewirtschaftung mit dieser Baumart erfordern aber vor allem angepasste Wildbestände. Dies ist der ganz entscheidende Schlüssel für den Erfolg!

Als Botschaft aus der heutigen Veranstaltung können wir mitnehmen:

Die Tanne kann als heimische Baumart einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau stabiler, naturnaher Mischwälder leisten. Sie sollte daher - abgesehen von ausge-

sprochenen Risikobereichen – künftig stärker am Wald-
aufbau beteiligt werden. Ich hoffe, dass die Beiträge der
heutigen Tannentagung alle anwesenden Waldbesitzer
und Forstleute dazu ermuntert haben!